

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 19 (1915)

Artikel: Schwyzerliedli von Josef Reinhart (Solothurn)
Autor: Reinhart, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

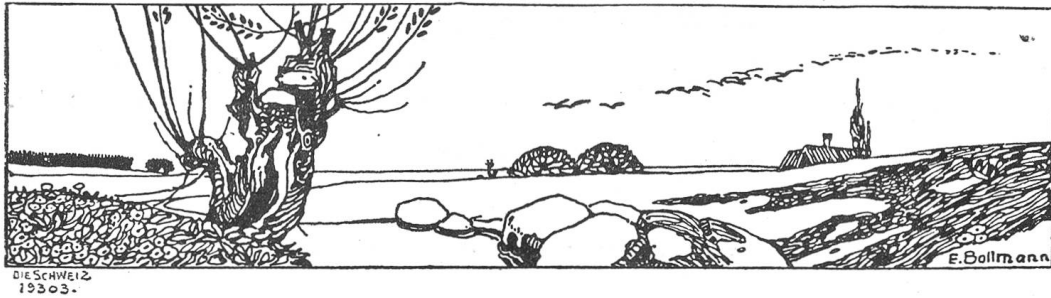
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schwyzerliedli von Josef Reinhart (Solothurn)

D' Bärge schyne!

Ha-n-i gmeint, es göih mer schwär,
 Wo-n-i d'Trummle ghöre,
 Adie, Huus und Hof und Hei!
 Ghöre d'Chindli no:
 „Wärisch wieder do!“
 Läbet wohl,
 I mueß fürs Land go wehre!

Sy mer über d'Höchi cho,
 Gseh i d'Bärge-n-yne —
 Sider zieh-n-i liecht im Schritt,
 Träges mit mer no,
 Wo-ni stoh und goh,
 Läbet wohl,
 I gseh, wie d'Bärge schyne!

D' Trummle

I ghör e Trummle, rumbedibum!
 E rächte Bueb hänkt 's Gwehrli um,
 Ne lingge blybt deheim!

Ha eine gseh am Fänsterli stoh,
 Er cha nit ghöre Trummle schloh,
 Und 's Fänster tuet er zue.

Und trummlets einisch: Heizuegoh!
 So luege-n-is alli Meitli no —
 Nom lingge — luegt e feis.

Christgebätli

„Christchind, wenn uf d'Erde chunnst,
 Bring mer schöni Sache,
 As sie underm Christbaum sy,
 Wenn i früeh erwache!“

's Müeti seit, 's syg strängi Zyt,
 Wildi Manne chrieger,
 's müeß i mängi Stube goh,
 d'Chinde tüeihe briegge.

„Christchind, gang 's Land us und y,
 Wenns eso wär z'mache:
 Säg, sie solle z'friede sy,
 Bring ne myni Sache!“

Chrieg und Friede

Und albes, wenn der Tag verby
 Und 's Oberot vergange,
 So isch der Vatter 's Wägli uf,
 Wil d'Chind im Stübli blange;
 Het gseit, er syg hüt spöter cho,
 Er heig ne schwäri Arbet gha,
 Süsch wär er lang scho do!

Und jeze, wenn der Tag vergoht
 Und d' Bäum im Wald verschwinde,
 So luege sie nom Vatter us:
 Chunnst nit zu dyne Chinde?
 Er loht se wäger lang eile!
 Er mueß e strängi Arbet ha,
 Süsch wär er lang scho hei!

„D' Soldate chöme hüt verby!“

Im letzte Tal, im letzte Huus
Es Müeti luegt dur's Ströögli us.

Im Sunndigfürtech steit es do,
As wie wenn höche Bsuech müeßt cho.

Es mueß e höche fyrtig sy —
„D' Soldate chöme hüt verby!“

Ha vom Rain es Liedli ghört

„O wie schön deheime!
O wie schön ischs i der Schwyz!“
Ha vom Rain es Liedli ghört,
Schwyzerchind hei's gsunge,
Aber hinter Bärg und Flueh
Singt der Chrieg sy Wys drzue:
„Um und um
Jung und gsung!“
's het gar truurig g'chlunge!

„O wie schön deheime!
O wie schön ischs i der Schwyz!“
D' Schwyzerchind am Buecherain
Stöhnd as wie im Schräcke —
Ha nes wyßes Tübli gseh,
I vergiffes nümme meh:
„Um und um
Jung und gsung“ —
Mit bluetrote Säcke.

San Salvatore.

Novelle von Konrad Falke, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung).

„Wenn dem Wächter der Gedanke durch den Kopf schoß, ob er in Hans nicht etwa einen Spion vor sich habe, so Hans das Gefühl durchs Herz, unversehens in eine Falle geraten zu sein. Aber bald kamen die aus derbehrlichen Gesichtern gegeneinander gewechselten Blicke zu einem bessern Ergebnis: der schon leicht angegraute Torwächter maß Hans von Kopf zu Fuß und brummte vor sich hin: ‚Cuer König trinkt zuviel Wein!‘ und Hans, der dazu treuherzig lachend nickte, atmete befreit auf, als er sich in die wenig breite und steile Hauptstraße hinaus entlassen sah. Zu beiden Seiten quoll aus übelriechendem Gassengewinkel die Finsternis hervor; von dem Sternenhimmel war zwischen den hohen Giebeln nur noch ein schmaler Streifen sichtbar.

„Hans hatte vorsorglich vom Torwart eine Herberge erfragt und kümmerte sich, während er suchend das Städtchen hinaufstieg, wenig um die vereinzelt Gestalten, die schattenhaft an ihm vorbeisritten und den Kopf nach ihm zurückwandten. Da ertönte aus einer offenen Haustüre, vor der er sich eben befand, ein giftiges Schelten ‚Wie, das heißt gewaschen?‘ gefolgt von dumpf fallenden Schlägen

und einem wehen Gewimmer: im schmutzigen Schein eines von der geschwärzten Decke herabhängenden Delämpchens stand Angelika neben ihrem durchwühlten Wäschekorb, und ein altes Weib hieb bald mit der Faust auf sie ein, bald zerzauste es ihr mit knöchigen Fingern das Haar. ‚Wo gibt's hier Unterkunft, Frau?‘ rief Hans, über die Schwelle tretend, und stieß die Hellebarde klirrend auf dem Steinboden auf.

„Angelika tat einen Schrei; mit einem aufflammenden Rot auf den Wangen, das selbst durch das rauchige Dunkel leuchtete, riß sie sich von ihrer Quälerin los und verschwand. Die Frau aber wies unter beständigem Fluchen über das fremde Kriegsvolk Hans weiter ins Städtchen hinauf; wäre ihr Mann noch am Leben, schrie sie ihm nach, so erhielte er wohl Unterricht, wie man an fremden Türen anklopfe. Aus den nächsten Häusern schauten flüchtig und undeutlich ein paar Köpfe auf den Fremdling herab; ein schadenfrohes Lachen verhallte irgendwo hinter dem Gemäuer.

„Hans ging seltsam erregt seines Weges. Ob schon er durch einen Auftrag hierhergeschickt worden war, kam es ihm